

N. N

Glückwünschungsschreiben an den Herrn, Herrn Johann Matthias Martini, der Weltweisheit Beflissenen, als Derselbe die gelehrte Welt als Autor begrüste, kurz nach seiner merkwürdigen Metamorphosirung

[S.l.], 1758

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn768259037>

Druck Freier  Zugang



Glückwünschungsschreiben

an den

Hochedlen, Hochgelahrten Herrn,

Herrn

Johann Matthias

Martini,

der Weltweisheit Beflissenen,

als Derselbe

die gelehrte Welt als Tutor begrüßte,



nach seiner merkwürdigen Metamorphosirung

abgelassen

von

Dessen großem Verehrer

N. N.

Gebruckt 1758.



Hochedler Herr,

Hochgelahrter Herr,



ndern Sie sich gar nicht, daß ich an Sie ein Glückwünschschreiben ablasse, denn ich bin durch Ihre Grundsätze dazu bewogen worden. Mich dünkt ein Autor zu werden ist eben so merkwürdig, als wenn ein geschickter Mann Professor wird. Ich würde indessen ganz gleichgültig bleiben, wenn gleich alle Moskowschen Musensöhne unter der Presse schwiigten. Bey Ihnen aber ist es mir unmöglich zu schweigen. Denn kann der, welcher Tugend ehret und Verdienste zu schätzen weiß, (und wie die Worte in Dero Schrift weiter lauten) bey dem Glück seiner gelehrten Freunde nicht gleichgültig seyn; wie können Sie es denn mir zumuthen, daß ich die Regungen meines von Ehrfurcht und Freundschaft überstießenden Herzens nicht heute öffentlich ausbrechen lassen sollte, da Sie so glücklich und mit so vielem Ruhm in die höhere Spähre der endlichen Geister getreten, da Sie autorisiret, daß ich Autor geworden? Neid, die Begierde, andrer Verdienste zu verkleinern, und mehrere dergleichen Aufwallungen eines verborbenen Geblütes gehen gemeinlich so weit, daß sie die Ehre, welche ein junger Autor durch Ertragung des Tages Last und Hitze, durch Wachen in den Gespenstervollen Nächten sich zu erwerben suchet, durch critische Anmerkungen verdunkeln. Damit Sie, mein Hochgelahrter Herr, dieses



Unglück nicht erleben mögen, und damit Sie Ihren sauren nächtlichen Schweiß nicht so belohnt sehen; so habe ich mich zu Ihrem Trost entschlossen zu beweisen, daß Sie die Pflichten eines jungen Autors vollkommen beobachtet. Sehen Sie wol, was Sie an mir für einen Verehrer haben? Ich muß Ihnen aber zugleich meine Schwachheit gestehen, die Freundschaft ist nicht allein die Triebfeder, weßfals ich schreibe; sondern meine Eigenliebe hat wol den größten Antheil daran. Die Erbsünde, meine Gedanken gedruckt zu lesen, ist von meinem Vater auf mich gekommen. Sie werden es aus eigener Erfahrung wissen, daß diese Seuche unserer Natur wesentlich sey. Was Wunder also, daß ich schreibe? Was Wunder, daß Sie geschrieben, da sich uns die schönste Gelegenheit dargeboten?

Nunmehr muß ich zeigen, welches die Pflichten sind, die ein junger Autor zu beobachten hat. Sie sehen wol, daß ich hier die Regeln, welche dem Autor überhaupt zukommen, erst auseinander setzen muß, ehe ich die Pflichten, welche ihm als Gratulanten besonders eigen sind, entwickle.

Die Absicht eines Scribenten, welcher zum erstenmale aus christlicher Liebe dem Buchdrucker Geld zuwendet, ist gemeinlich, daß er der Welt kund thut, wie er heiße, und daß er zu dem Alter gekommen, daß er sich selbst fühle. Er sucht bei dieser Gelegenheit iederman einen hohen Begriff von seinem Verstande und seinen Geschicklichkeiten beizubringen. Will er aber dieses Zweckes nicht verfehlen; so muß er es seinem Leser zu sagen wissen. Wie soll er aber dies anfangen? Hier ist es schlechterdings nothwendig, daß er sich rühmet. Die Vorurtheile einiger Pedanten wollen zwar das eigene Lob für unanständig halten, doch wer so viel Muth hat, daß er seinen Taufnahmen vor seinen zufälligen Gedanken setzet, von dem fodert man auch mit Recht, daß er solche Kleinigkeiten nicht achte. Dieser Ruhm muß daseyn, wofern er den theuren Autornahmen führen will. Die Einkleidung desselben wird dem Willkühr des Verfassers überlassen. Will er sich mit verdeckten Worten erheben, es stehet in seiner Freiheit. Will er es mit deutlichen Worten thun, noch besser. Alldenn hat er eine Sorge weniger. Denn bey dem ersten läuft er Gefahr, daß einige unaufmerksame Leser nicht fassen, was er vorträgt.

Dies ist aber noch nicht genug, sondern nun muß er einen gelehrten Mann auffuchen, einige Worte von ihm anzuführen, und ihn wiederlegen. Je mehr Ruhm, Geschicklichkeit und Verdienste dieser Vorwurf seiner Beurtheilung hat, destomehr Vortheile hat er daraus zu erwarten. Denn welchen fürchterlichen Begriff wird man sich nicht von ihm machen, für was für einen grossen Geist werden ihn nicht die Leute ausrufen, da er schon in seiner Jugend einen bejahrten Gelehrten

ten



ten an Einsicht übertrifft? Was will aus dem Kindlein werden, werden die lieben Eltern und Freunde sagen. Dies bringet überdies noch den Nutzen, daß sich einieder ihn anzugreifen scheuet. Denn hat er die Asche eines Verstorbenen nicht in Ruhe gelassen; wie erbärmlich würde es wol dem ergehen, welcher die Kühnheit hätte ihm frevelhafter Weise zu sagen, er sei ein Mensch und folglich auch unvollkommen. Bei der Art der Wiederlegung hat er auch noch einige Cautelen zu merken. Auf eine feine Weise durch richtige Schlüsse die Fachheit der gegenseitigen Meinung zu zeigen, wird zwar von einigen erfordert, ich aber wolte dies keinem jungen Autor rathen. Die Folgen, welche mit dieser Art zu streiten verbunden sind, scheinen mir allzubetrübt. Denn man hält ihn für fürchtensam. Wie leicht kann er nicht von einem runzelichten Logicus mit Soriten bestürmt werden? Und der Himmel sei dem gnädig, welcher das Unglück hat, in die Hände solcher Leute zu fallen. Gemeinlich fordern sie, daß man ihnen auch so Logicalisch antworte. Dies aber zu übernehmen, würde einem jungen Autor mehr Anagtschweiß auspressen, als wenn er in das catholische Fegfeuer gesetzt würde. Hier kann noch eine Christliche Neze helfen, im ersten Fall aber nichts als Vernunft. Will er also diese Klippen vermeiden; so ist nothwendig, daß er seinen Gegner aushunget. Wenn dieser Regen von Scheltworten vorbei; so muß er sich stellen, als wenn er wenig gesagt, und vielmehr hätte sagen können, wenn man gleich den ganzen Vorrath seiner beißenden Wiederlegung ausgekramet. Dies erwirbt ihm den Nahmen eines fruchtbaren, Schöpferischen und spizigen Schriftstellers. Man siehet also, daß diese letzte Art zu der Absicht des Autors ein weit schöneres und passenders Verhältnis hat.

Was sich noch weiter sagen ließe, kann man alles aus den gegebenen Regeln herleiten, ich werde also den Autor insoferne er ein Gratulant ist, betrachten. Hier kommen wieder einige wichtige Stücke vor. Vornemlich muß er sich hüten, daß er es nicht für eine Schönheit hält, so etwas zuzagen, welches sich bei dem Vorfall, welcher ihm seinen Beruf zum Schreiben giebt, schickte. Dies würde seinen schlechten Begriff von einem Glückwunschschreiben offenbahren. Denn dies ist immer vollkommner, je unerwarteter die Abhandlung ist. Wie kann sie aber woll unerwarteter seyn, als wenn er eine Materie nimmt, die der ausschweifendeste Wig nie in der Gratulation zufinden gemeinet. Hieraus ziehe ich diese Regel: ein Gratulant muß eine Materie nehmen die keine Aehnlichkeit mit dem Vorfall hat. Eine Streitschrift ist die beste. Dies rathen uns auch die obigen Regeln an. Denn wird man nicht natürlicher Weise schliessen: kann er keine Gratulation verfertigen ohne in einem gelehrten Krieg verwickelt zu werden; wie männiglich wird er nicht streiten, wenn er demaleinst mit geschärfter Feder,



und durch und durch mit Ideen ausgerüstet, als das Schrecken der Gelehrten einherkämpft.

Die Abhandlung muß das meiste von der Schrift ausmachen. Wenn diese fertig ist; so muß er vom Anfange einige Worte an seinen Gönner setzen, und eben so wird das Ende auch eingerichtet. Ist diese kleine Abhandlung aber schon fertig gewesen, ehe er noch gewußt, wenn er diese Geburt zur Welt bringen würde; so ist es dienlich, sich allenthalben merken zu lassen, als wenn er sie in wenigen Stunden hätte aushecken müssen. Denn dies bringt der Gratulation eben so viel Ehre, als wenn unter einem Brief das Wörtlein in Eil stehet. Ueberdies zeuget es auch von der Herrschaft, die wir über unsre Seele und Körper haben, daß sie auf unserm Befehl sogleich einige Bogen der Presse überliefern.

Wie soll man sich aber bei der Vorrede und dem Schluß verhalten? Dies muß alles nach der Mode seyn, oder es sind Complimente, vielleicht erklären sich diese Wörter einander und sind einen klaren Begriff zu erzeugen hinreichend. Sie wollen so viel sagen man muß nicht so reden, wie es einem um das Herz ist; sondern man muß das Lob übertreiben, man muß heucheln und schmeicheln, von Freundschaft reden, den Vorhang von der Zukunft wegziehen, und eine Reihe von zukünftigen angenehmen Begebenheiten vorher sagen. Denn dies sind Kennzeichen eines weit sehenden Geistes. Sind seine Prophezeiungen gleich nicht wahrscheinlich, ei so werden sie doch wol möglich seyn. Wer kann mehr verlangen, als dies?

Eins muß ich noch hinzufügen, welches den Grad der Höheit sowohl des Autors in sich, als auch des Gratulanten sehr vermehret. Dies ist aber etwas leichtes und wird ihm wenig Mühe kosten, es in seiner Schrift öfters anzubringen. Ja ich traue einem jungen feurigen Autor zu, daß er alle seine Blätter mit diesem Puzer auszieren könnte; wenn er nur nicht das Unglück gehabt hat seinen Geschmack mit metaphysischen Grillen zu verderben. Es komt darauf an; es müssen wenigstens einige Stellen daseyn, welche er ohne zudencken geschrieben hat. Denn hat er selbst nichts dabey gedacht, wer wird seinen Sinn errathen können? Dem Gelehrten wird nach langen Kopfbrechen der Gedanke einfallen, der Mensch muß sehr tief denken. Was für eine Ehre ist dies nicht? Bedencken Sie ein tief sinniger Mann zu heißen? Hiemit schliesse ich die Betrachtung über die Regeln, welche ein junger Autor und Gratulant in Erfüllung zu bringen hat.

Sohelder Herr, sehen Sie wol, wie systematisch ich verfare um ihren Ihnen hochverehrten Ruhm zu erhalten? Hiemit könnte ich es bedenden lassen, und Ihnen selbst das Vergnügen gönnen die Anwendung auf sich selbst zu machen. Allein ihre Bescheidenheit ist so groß, daß Sie
es

es vielleicht von Sich ablehnen würden, daß Sie diese Stücke alle so vollkommen beobachtet, desfalls muß ich Ihnen durch citirung Ihrer Worte die Überzeugung beybringen. Erörthen Sie nicht, daß ich Sie so öffentlich lobe, Sie verdienen es. Eins bitte ich aber, lassen Sie Ihre Bescheidenheit nicht so weit gehen, daß Sie mir bei einer guten Gelegenheit widersprechen, es wird dies nichts nützen; sondern vielleicht einigen eine Begierde einflößen Ihre schöne Schrift zu tadeln, wenn Sie ihr selbst diese Schönheiten absprechen. Ich bin hartnäckig, Sie wissen es, ich würde feierlich schwören, daß meine Meinung wahr wäre und noch andre Zierathen aussuchen. Würde denn nicht alle Welt sagen, Sie hätten es gerhan um noch mehr gerühmet zu werden? Was die erste Pflicht, die ich fest gesetzt habe anlangt: so will ich Ihnen nur einige Stellen um Sie zu überführen, anzeigen. P. 12. zeigen Sie Ihre Belesenheit, und empfehlen dem seel. Herrn Francken Bücher zum Nachlesen. Ich hätte ihn auf solche verwiesen, die nach seinem Tode heraus gekommen wären. Denn warum stirbt er zu zeitig? Auf der 13. S. reden Sie von den ausnehmenden Proben der Geschicklichkeit des Hr. Prof. Karstens. Weil unten von seinen Schriften nochmal die Rede ist; so wird dies nach allem Vermuthen von seinen Zuhörern zu verstehen seyn. Sind hier aber ausnehmende Proben vorhanden, und Sie sind Autor; so müssen Sie ja die ausnehmendste von den ausnehmenden Proben seyn. Das eigene Lob ist also glücklich angebracht worden.

Wie stehts um den Gegner? Auch hier muß ich Ihren Mitz erheben. Erlauben Sie mir aber, daß ich Ihnen sage, Sie sind zu gelinde mit ihm verfahren. Sie sagen zwar, er habe einen schlechten Gemüths-Character, er rede unansständig, pöbelhaft, niederträchtig, er sei ein Lügner, Sie können seine Worte nicht einmal wiederholen, ohne eine Todsünde zu begehen. Dies ist etwas. Hätten Sie ihn nicht einen Atheisten nennen können? Warum verfluchten Sie nicht den Tag seiner Geburt? Dies wäre mehr gewesen. Die Worte S. 12. da Sie aus Liebe zu dem seel. Hr. Francken die Blätter, welche Sie nicht lesen können ohne vorher ein Präservativ genommen zu haben, ausreissen wollen, ist zu groß. Ein Autor muß seine Feinde nicht lieben. Vielleicht ist es auch nur ein Spaß, denn sonst hätten Sie seine Blöße nicht aufgedeckt. Indessen ist diese Wiederlegung gut, weil Sie ihn desfalls heruntermachen, weil er nicht Ihrer Meinung ist. Das Unerwartete ist sehr schön in ihrem Schreiben. Wer sollte wol auf die Gedanken verfallen seyn, daß Sie bei dieser Gelegenheit einen ehrwürdigen Samuel durch Ihre Citirung im Grabe beunruhigen würden? Und nichts desto weniger muß er erscheinen und sein Todesurtheil hören. Diese Stelle hat mir überaus gefallen. Mich deucht, hierin ist viel Moral.



Moral. Hiedurch wird das Schrecken des Todes vermehret, weil wir auf jede Citation unverantwortet aus der Urne heraus müssen. Der Himmel behüte mich, daß ich nicht eher sterbe, wie Sie mir möchte diese Wahlfahrt in die obre Welt vielleicht sehr verdriesslich fallen.

Daß Sie nach S. 4. ihre zufälligen Gedanken in wenig Tagen, und folglich noch im Monat April entworfen, ist eine Anmerkung, welche nach obiger Regel bei gewissen Umständen nothwendig wird.

Die Regeln eines Gratulanten sind von Ihnen auch beobachtet worden. S. 4. sagen Sie, daß Sie dem Hr. Prof. Karsten alles zu danken haben. Wie? sind Sie denn ganz unwissend gewesen, wie Sie zu ihm gekommen? Auf der 14. S. werden Sie anders Sinnes, und sagen es nur von allen philosophischen Wissenschaften. Gehört die Logic nach Ihrem Begriff nicht mit zur Philosophie? Ich glaube, der Herr Professor wird es nicht einmal verlangen, daß er der Urheber von allen Ihren abstracten Begriffen, logicalischen und metaphysischen Sätzen sei. Warum bringen Sie Ihm denn diese Ehre auf? Sind dies nicht Schmeicheleien? Der Hr. Professor besitzt doch rühmliche Eigenschaften genug, ohne daß man nöthig hat ihm einen falschen Ruhm beizulegen. Müssen Sie also nicht gestehen, daß Sie ein vollkommener Gratulant sind? Dies bezeugen auch die schönen Wahrhaftungen, welche Sie zuletzt angehängt.

Die letzte Regel ist auch einigermaßen S. 15. angebracht, wo es heißt: Bald wird dieselbe die Unruhe verschüssen, welche einige u. s. f. Was sollen die trüben Stunden unter den beglückten Jahren? Ich verstehe es nicht. Sie auch nicht? Die ist eine Zierde.

Hochedler Herr, das Wenige habe ich Ihnen nur zu Ihrer Beruhigung sagen wollen, damit Sie doch glauben möchten, daß Sie die Regeln eines galanten und modischen Schriftstellers ausgeübet, und damit Niemand so verwegen sei Ihnen Vorwürfe zu machen. Sollten Sie wieder dergleichen zierliche und regelmäßige Sachen herausgeben, wie ich daran nicht zweifle; so bitte ich mir von Ihrer Leutseligkeit ein Exemplar aus. Wenn Sie es verlangen sollten; so will ich Sie noch mehr rühmen. Ich bin

Hochedler Herr

Hochgelahrter Herr

Erw. Hochedlen

beständiger Verehrer.

N. N.



Unglück nicht erleben mögen, und damit Sie Ihren saueren Schweiß nicht so belohnt sehen; so habe ich mich zu entschlossen zu beweisen, daß Sie die Pflichten eines vollkommenen beobachtet. Sehen Sie wol, was Sie an Verehrer haben? Ich muß Ihnen aber zugleich meine gestehen, die Freundschaft ist nicht allein die Triebfeder, schreibe; sondern meine Eigenliebe hat wol den größten Antheil. Die Erbsünde, meine Gedanken gedruckt zu lesen, ist vortier auf mich gekommen. Sie werden es aus eigener Erfahrung sehen, daß diese Seuche unserer Natur wesentlich sey. Was so, daß ich schreibe? Was Wunder, daß Sie geschrieben, die schönste Gelegenheit dargeboten?

Nunmehr muß ich zeigen, welches die Pflichten sind, die der Autor zu beobachten hat. Sie sehen wol, daß ich hier nur die Pflichten, welche dem Autor überhaupt zukommen, erst auseinander setze, ehe ich die Pflichten, welche ihm als Gratulanten besonders entwickeln.

Die Absicht eines Scribenten, welcher zum erstenmal in der Liebe dem Buchdrucker Geld zuwendet, ist gemeinlich der Welt kund thut, wie er heiße, und daß er zu dem Alter das er sich selbst fühle. Er sucht bei dieser Gelegenheit in hohen Begriff von seinem Verstande und seinen Geschicklichkeiten bringen. Will er aber dieses Zweckes nicht verfehlen; so muß er seinem Leser zu sagen wissen. Wie soll er aber dies anfangen? Es ist es schlechterdings nothwendig, daß er sich rühmet, theile einiger Bedanten wollen zwar das eigene Lob für sich behalten, doch wer so viel Muth hat, daß er seinen Tadel seinen zufälligen Gedanken setzet, von dem fodert man auch, daß er solche Kleinigkeiten nicht achte. Dieser Ruhm, wofern er den theuren Autornahmen führen will. Die Tadel desselben wird dem Willkühr des Verfassers überlassen. Die Tadel mit verdeckten Worten erheben, es stehet in seiner Freiheit es mit deutlichen Worten thun, noch besser. Alsdenn hat er weniger. Denn bey dem ersten läuft er Gefahr, daß der mercksame Leser nicht fassen, was er vorträgt.

Dies ist aber noch nicht genug, sondern nun muß er den Mann auffuchen, einige Worte von ihm anzuführen, derlegen. Je mehr Ruhm, Geschicklichkeit und Verdienst er hat, desto mehr Vortheile hat er zu erwarten. Denn welchen fürchterlichen Begriff wird man von ihm machen, für was für einen grossen Geist werden Leute ausrufen, da er schon in seiner Jugend einen beiaß



ten an Einsicht übertrifft? Was will aus dem Kindlein werden, werden die lieben Eltern und freunde sagen. Dies bringet überdies noch den Nutzen, daß sich einieder ihn anzugreifen scheuet. Denn hat er die Absicht eines Verstorbenen nicht in Ruhe gelassen; wie erbärmlich würde es wol dem ergehen, welcher die Kühnheit hätte ihm frevelhafter Weise zu sagen, er sei ein Mensch und folglich auch unvollkommen. Bei der Art der Wiederlegung hat er auch noch einige Cautelen zu merken. Auf eine feine Weise durch richtige Schlüsse die Fachheit der gegenseitigen Meinung zu zeigen, welche einigen erfordert, ich aber wolte dies keinem jungen Leute folgen, welche mit dieser Art zu streiten verbunden sind. Denn man hält ihn für betrübt. Denn man hält ihn für nicht von einem runzelichten Logicus her Himmel sei dem gnädig, welcher Leute zu fallen. Gemeiniglich logicalisch antworte. Dies Autor mehr Angstschweiß Feuer gesetzt würde. Hier den Fall aber nichts als so ist notwendig, den von Scheltworten gesagt, und vielen Vorrath seiner wird ihm den Rahmen des Schriftstellers. Man nicht des Autors ein weit schö-

... kann man alles aus den gegebene, also den Autor insoferne er ein Gratulanten kommen wieder einige wichtige Stücke vor. hüten, daß er es nicht für eine Schönheit hält, so er sich bei dem Vorfall, welcher ihm seinen Begriff von Glückwunschsreiben offenbahren. Denn dies ist immer vollkommener, je unerwarteter die Abhandlung ist. Wie kann sie aber wohl unerwarteter seyn, als wenn er eine Materie nimmt, die der ausschweifendeste Witz nie in der Gratulation zufinden gemeinet. Hieraus ziehe ich diese Regel: ein Gratulant muß eine Materie nehmen die keine Ähnlichkeit mit dem Vorfall hat. Eine Streitschrift ist die beste. Dies rathen uns auch die obigen Regeln an. Denn wird man nicht natürlicher Weise schließen: kann er keine Gratulation verfertigen ohne in einem gelehrten Krieg verwickelt zu werden; wie mählich wird er nicht streiten, wenn er dermaleinst mit geschärfter Feder, und

